

Raus aus der Comic-Ecke

Graphic Novels sollen verstärkt den Weg in den Buchhandel finden

von BARBARA BUCHHOLZ

Der Name trügt: Comics sind gar nicht immer komisch. Und schon gar nicht nur für Kinder gedacht. Geschichten in Bild und Text gibt es in allen möglichen Genres: Krimi oder Romanze, Abenteuer oder (Auto-)Biografie, Historie, Reportage, Horror oder Erotik. Von unterhaltsam bis tiefgründig reicht die Palette, ganz wie bei allen anderen Büchern auch.

Bloß, dass Comics nicht so wahrgenommen werden, sondern eben – als Comics: Bunte Bildchen mit Sprechblasen, irgendwo zwischen albern und unlesbar. Anders als etwa in Frankreich und Belgien fristen die Bildergeschichten hierzulande ein Nischendasein.

Das soll anders werden, und zwar mit Hilfe des Etiketts der „Graphic Novel“. Neu ist dieser Begriff nicht. Geprägt hat ihn der amerikanische Autor und Zeichner Will Eisner schon in den 70er Jahren – um seine anspruchsvollen Kurzerzählungen in Buchform von der Flut

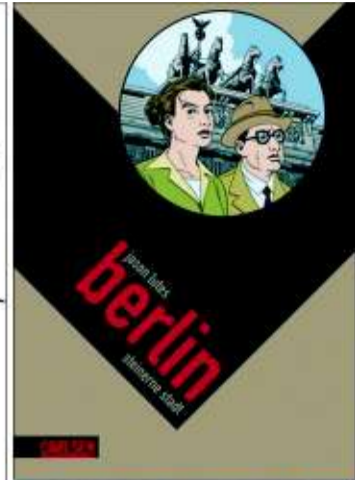
» Ist eine Geschichte gut, wird sie ihre Käufer finden. «

KLAUS BITTNER, Buchhändler

der Superheldenhefte am Kiosk abzugrenzen.

Schon früher ist diese Art anspruchsvoller Comics aber im Grunde schon in Deutschland angekommen. „Maus“ hat erstmals die Aufmerksamkeit darauf gelenkt“, sagt Jutta Harms vom Berliner Verlag Reprodukt. Für die gezeichneten Erinnerungen seines Vaters, der Auschwitz überlebte, erhielt der Amerikaner Art Spiegelman 1992 den Pulitzer-Preis. Erschienen ist das Buch in Deutschland 1989 nicht in einem Comicverlag, sondern bei Rowohlt. Reprodukt räumt Comics, die nicht an sich komisch sind, viel Platz im Programm ein. Ebenso wie der kleine Berliner Avant-Verlag und die Schweizer Edition Moderne.

Diese Drei rufen gerade die Internetseite www.graphic-novel.info ins Leben. Über diese Plattform sollen sich Leser wie Buchhändler über neue Erscheinungen informieren können, sagt Jutta Harms. Ziel ist es, Comics nicht nur in einschlägigen Läden



Anspruchsvolle Geschichten: „Autoroute du soleil“ von Baru, „Tagebuch einer Reise“ von Craig Thompson, „Persepolis“ von Marjane Satrapi, „Blau Pillen“ von Frederik Peeters (im Uhrzeigersinn) sind Beispiele für Graphic Novels. (Abb.: Edition Moderne, Reprodukt, Speed Comics)

den zu vertreiben, wegen der Berührungängste: „In Comicläden gehen bestimmte Leute einfach nicht rein.“ Und Comics im Buchladen können ja gut funktionieren – wie jüngst das Beispiel „Persepolis“ zeigt. Marjane Satrapi bei der Edition Moderne erschienene Erinnerungen an eine Kindheit und Jugend im Iran wurden zu einem viel gelobten Verkaufsschlager.

Im Hamburger Carlsen Verlag glaubt man ebenfalls an ein Bedürfnis nach anspruchsvoller grafischer Lektüre. Seit Frühjahr 2007 gibt es

dort eine eigene Sparte für Graphic Novels. Titel, die darin erscheinen, definiert Programmleiter Rolf Kaiser so: „Geschichten, die inhaltlich von der Qualität und Komplexität eher an Romane erinnern.“ Auch richteten sich Graphic Novels an erwachsenes Publikum, das sonst eher Bücher liest. Den Ausschlag für dieses Label, sagt Kaiser, hat der Comic-Roman „Berlin“ von Jason Lutes gegeben. Der amerikanische Autor erzählt darin die Geschichte einer jungen Kunststudentin und eines Journalisten, die sich in der

unruhigen Endzeit der Weimarer Republik begegnen. „Der Erfolg dieses Titels bestärkte uns darin, mehr in der Art zu machen“, so Kaiser. „Wir wollen aus der Comic-Ecke in den Buchhandel kommen.“ Viel Überzeugung sei dazu nötig, manchmal aber auch nur Anstöße.

So hat es der autobiografische Manga-Klassiker „Barfuß durch Hiroshima“ schon in die Abteilung für Zeitgeschichte eines Buchladens geschafft. „Es klappt langsam ein bisschen“, sagt Kaiser. Zum Beispiel in der Kölner Buchhand-

lung Bittner, die immerhin ausgezeichneten literarischen Ruf in der Domstadt genießt. Da stehen „Persepolis“ und ähnliche Werke gleich neben Regalen voller Belletristik. Inhaber Klaus Bittner ist überzeugt: „Wenn eine Geschichte gut ist, wird sie ihre Käufer finden.“

Nach diesem Kriterium wählt er Comics für sein Sortiment – wenn auch bislang zurückhaltend: „Ich kenne mich noch nicht gut genug aus.“ Aber das lässt sich ja ändern.

www.graphic-novel.info

SURFTIPPS

„Wir reden zuviel. Wir sollten weniger sprechen und mehr zeichnen“, hat Goethe gesagt. Nicht verkehrt also, dass sich das Kultur-Institut, das seinen Namen trägt, mittlerweile auch mit Comics befasst. Auf www.goethe.de findet sich in der Rubrik Bildkunst ein Dossier der deutschsprachigen Comics. Neben einem Überblick über die Szene gibt es Porträts wichtiger Autoren aus verschiedenen Genres wie Autobiografie, Autorencomic, Geschichte oder Manga. Literaturtipps runden das Angebot ab. Freunde der französischen Sprache können sich die neuesten Schätzchen der Bandes dessinées aus den Comic-Mutterländern Frankreich und Belgien über den Versanddienst Passe-Partout von Kai Wilksen in Freiburg besorgen. Wem der Weg über die Grenze zu weit ist, der kann auf www.pp-buch.de im Katalog stöbern und bestellen. Alben, Serien, Magazine, Sekundärliteratur – alles ist vorhanden. (bab)

Comics selbst machen

Wer gerne zeichnet und Geschichten erzählt, hat vielleicht Lust, auch mal selbst einen Comic zu machen. Wie das geht, erklärt der amerikanische Zeichner, Autor und Dozent für digitale Medien Scott McCloud in seinem Buch „Comics machen“.

Ein ordentlicher Wälzer ist das, mit verschiedenen Aspekten des grafischen Erzählens. Da geht es vor allem um die Frage, was wie auf den Leser wirkt: der Ausdruck einer Figur, die Wahl eines Moments, der Schnitt oder die Perspektive eines Bildes, und noch so einiges mehr. McCloud bringt all dies in Zusammenhang mit der Art und Weise, wie gezeichnete Geschichten wirken, und knüpft damit an sein leistungswertes früheres Werk „Comics richtig lesen“ an.

Sein jüngstes, einigermaßen komplexes Lehrbuch ist nichts, um mal eben so einen Strip zeichnen zu lernen. Sondern was für Leute, die sich wirklich ernsthaft damit befassen wollen. (bab)

Scott McCloud: Comics machen, Carlsen Verlag, 272 S., 19,90 Euro.

NEU IM COMIC-REGAL



Wer George Orwells Klassiker „1984“ im Gepäck hat, der hat in Nordkorea wahrscheinlich das eine oder andere Déjà-vu. Jedenfalls geht es dem kanadischen Zeichner Guy Delisle so, als er in Pjongjang für einige Monate eine Trickfilmproduktion überwachen soll. Nie ohne Begleitung, immer überwacht und absurden Regelungen unterworfen – staunend, resignierend und zaghaft rebellierend erlebt Delisle das abge-

schottete kommunistische Land. Seine subjektiven Eindrücke hat er in dem Comic-Bericht „Pjongjang“ (Reprodukt, 148 S., 18 Euro) festgehalten. In grauen Schraffuren zeichnet er die meistens unbeleuchtete Stadt, die gähnend leeren Hotelrestaurants, die allgegenwärtigen Statuen, Abzeichen und Bilder des Führers Kim Jong-Il. Als Arbeitsnomade war Delisle schon im chinesischen Shenzhen, um die von einer französischen Trickfilmproduktionsfirma ausgelagerten Arbeitsschritte zu kontrollieren. Dort erging es ihm ähnlich – wie schon zu lesen ist. (bab)



Der Golem steht Kopf, der Vampir Desmond verliert seine Geliebte an einen Baum, dafür findet ein Alraunenmädchen den Weg zu ihm. Der bärbeißige Inspektor Mazock muss ran, wenn alles aus dem Ruder läuft. In „Die kleine Welt des Golem“ (Avant Verlag, 72 S., 14,95 Euro) sind Episoden um Figuren versammelt, die in vielen Geschichten des französischen Comicstars Joann Sfar eine Rolle spielen. Hier haben

sie ihren ersten Auftritt, in Sfars Zeichnungen, die stets krakelig und leicht verzerrt wirken und dabei immer genau den richtigen Ausdruck treffen. Die Lebermänner Vincent Ehrenstein und Michael Douffon versuchen herauszubekommen, wie so ein Golem funktioniert, und sie sollen mit dem Alraunenmädchen den Liebeskummer des Vampirs lindern. Aber alles nimmt seinen ganz eigenen Lauf in Joann Sfars fantastischer, leise komischer Erzählwelt. Tiefere Einblicke in Sfars reichen Comic-Kosmos gibt es übrigens hier: www.pastis.org/joann. (bab)



Brillenschaf Arthur Lammü ist ein netter Kerl und öfter mal ein bisschen der Depp. Aber er macht sich nichts draus. Er lebt so vor sich hin in der „Stadt der Tiere“ (Kikipost, 64 S., 10 Euro) unter Füchsen, Affen, Rindern und Federvieh, die sich alle wie Menschen verhalten. Der 1975 geborene Gregor Wiggert legte mit der Geschichte seine Diplomarbeit in Illustration an der Hamburger Hochschule für Angewandte Wissenschaften

vor. Ein schönes Katzenmädchen zieht mit Arthur um die Häuser. Sie haben geredet, gelacht und getanzt, bevor Arthur die Katze artig zu ihrem Wohnheim begleitet. Dort kommt ihnen ein Getiegender entgegen: „Das ist Tim, mein Freund.“ Das Schaf nimmt's gelassen und hört sich die Geschichte vom Hahn an: Der wollte als Küken mal Raben zählen, mit auf dem Schulhof ausgelegten mit Schlafmittel präparierten Äpfeln. Doch er kam zu spät, die Raben waren gerade noch aufgeschreckt worden und auf Bäume geflattert, wo sie unerreichbar eindöstern. . . (bab)